

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 38=58 (1892)

Heft: 46

Artikel: Studie über den Einfluss des kleinen Kalibers und des rauchschwachen
Pulvers auf die Taktik

Autor: Staubli, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVIII. Jahrgang.

Nr. 46.

Basel, 12. November.

1892.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Studie über den Einfluss des kleinen Kalibers und des rauchschwachen Pulvers auf die Taktik. (Fortsetzung.) — Das neue russische XVIII. Armeekorps. — Eidgenossenschaft: Truppenzusammensetzung 1893. Bekleidungskommission. Zürich: Theilnahme an dem militärischen Vorunterricht der Bataillonskreise 62—67. — Verschiedenes: Epilog zum Distanzritt.

Studie über den Einfluss des kleinen Kalibers und des rauchschwachen Pulvers auf die Taktik.

Von P. Staubli, Oberstlieut. der Infanterie z. D. *)

(Fortsetzung.)

d. Vorbereitung der Entscheidung.

Auf der ersten Hauptfeuerdistanz, die wir auf etwa 600 Meter vom Gegner angenommen haben, ist die Entscheidung des Gefechtes vorzubereiten; die Entscheidung selbst erfolgt bei der heutigen Bewaffnung auf der Entfernung zwischen 400—300 m. vor dem Feinde. Sie näher an den Gegner heran zu tragen, wird nur möglich sein, wenn die Terrainverhältnisse dies begünstigen. Wo dies der Fall sein wird, soll es auch unbedingt geschehen, nicht etwa der bessern Feuerwirkung wegen, sondern wegen der Erleichterung des Sturmes durch Verkürzung des zwischen dem Angreifer und dem Feinde liegenden Abstandes.

Sobald die eigene Feuerwirkung von der ersten Feuerstellung aus den Gegner hinlänglich erschüttert hat, was oft erst nach langem Ringen und Verbleiben in dieser Stellung und mit Aufwand eines grossen Munitionsquantums zu erreichen ist, dann ist der Moment gekommen, wo die Feuerlinie, und zwar womöglich die Schützen ganzer Bataillone oder wenigstens ganzer Kompagnien gleichzeitig und unter dem Schutze der liegen gebliebenen feuernden Abtheilungen in sprungweisem Vorgehen

in die zweite Hauptfeuerstellung, die Magazinfeuerdistanz vorzurücken hat.

„Dieser Sprung in der Zone der grössten Feuerwirkung, von der ersten in die zweite Feuerstellung wird der furchtbare und schwere Leidensweg sein, den die Infanterie unter allen Umständen zu machen haben wird. Durch müssen wir, aber wir müssen heran bis auf eine Distanz, welche die vollste und wirksamste Entfaltung der Feuerkraft unseres Gewehres zur gewaltsamen, möglichst raschen Erzwingung der Entscheidung gewährleistet. Hier ist der Moment gegeben, in welchem die Infanterie ihren innern Werth, die Summe der Disziplin, Muth und hingebungsvolle Aufopferung zu beweisen, wo der schöne Satz vom unaufhaltsamen Drange nach vorwärts in der Feuerlinie sich zu bewähren haben wird. Ich bin von der festen Ueberzeugung durchdrungen, dass hier wirklich nur eine gut erzogene, von eiserner Disziplin beherrschte Truppe zu reüssiren vermag, weil sie die ganze Kampffaktion, die schwierigste und gefährlichste zugleich, in offener Ordnung und mit vermengten Verbänden durchzuführen hat, also in einem Zustande, in welchem die Mannschaft der direkten Beeinflussung durch ihre Offiziere, wie dies in Reih' und Glied geschieht, entzogen ist.“*)

So weit in diesem Gefechtsmomente die Unterstützungen nicht schon in der Feuerlinie aufgebraucht worden sind, sind sie vollends in dieselbe hineinzuwerfen; während die hinteren Treffen und Reserven unter geschickter

*) Prämirt Preisangabe des schweizerischen Offiziersvereins.

*) Freiherr von W. „Ueber den modernen Infanterieangriff“, im Organ der militär-wissenschaftl. Vereine, Band XLII. 1891, pag. 391.

Führung und sorgfältigster Ausnützung des Geländes derselben unaufhaltsam zu folgen haben.

Gelang es mit Hilfe der Artillerie schon von der ersten Hauptfeuerdistanz aus, den Feind mürbe zu machen, dann, aber auch nur dann, wird es noch möglich sein, die zur Entscheidung bestimmten Truppen auch in wenig bedecktem Gelände mehr oder weniger geschlossen heranzuführen; weil dieselben alsdann nicht mehr einer so verheerenden Anzahl von Geschossen ausgesetzt sein werden, wenn das gegnerische Feuer zum grössten Theil niedergekämpft ist. *)

e. Feuer in der Bewegung.

Es fehlt nicht an sehr gewichtigen Stimmen, welche sich für das leichtere Vorwärtsbringen der Feuerlinie, namentlich beim Uebergang zum Sturm, grossen Erfolg vom Feuer in der Bewegung versprechen. So sehr wir die ausserordentliche Schwierigkeit anerkennen, mit welcher inskünftig das Vorgehen im wirksamen feindlichen Feuer verbunden sein wird, und es der Taktik und der Technik noch vorbehalten werden muss, in dieser Beziehung zweckmässige Mittel zur Ermöglichung des leichteren Heran- gehens an den Feind zu erfinden, so können wir uns doch das Feuer in der Bewegung nicht als ein solches Hilfsmittel denken, wenigstens lange nicht in dem Masse, wie Anhänger desselben sich solches vorstellen und zwar deshalb nicht, weil nach unserem Dafürhalten jedes nicht gezielte Feuer — und um solches wird es sich hiebei vorzugsweise handeln — nicht nur keine oder höchst geringe Wirkung und somit auch keinen Werth hat, sondern im Gegentheil den moralischen Zustand beim Gegner hebt, während es die eigene Zuversicht bedeutend herabmindert. Abgesehen ferner von der Schwierigkeit einer solchen Feuerart, erscheint das Feuer in der Bewegung auch als eine unverantwortliche Munitionsverschwendung gerade in den Momenten des Gefechtes, wo man überein möglichst grosses Munitionsquantum verfügen sollte und der Munitionersatz ausserordentlich erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich geworden ist.

Etwas Aehnliches, wie das Feuer in der Bewegung, war der auch auf einigen unserer Infanteriewaffenplätze früher geübte sog. „Schützenanlauf“, der aber bald wieder aufgegeben wurde. Unser Exerzierreglement kennt das Feuer in der Bewegung ebenfalls nicht, sondern schliesst dasselbe geradezu aus, indem es vorschreibt, dass Offiziere und Unteroffiziere in der Bewegung der Truppe vorausgehen sollen. Auch das deutsche

*) Hoenig: Untersuchungen über die Taktik der Zukunft. Berlin 1890, pag. 217.

Exerzierreglement lässt es nur ausnahmsweise zu, und zwar nur bei eventuellem Rückzug einer Abtheilung: „wenn es beim Zurückgehen der Schützenlinie darauf ankommt, dem Feinde eine unbeeinträchtigte Abgabe des Feuers zu erschweren.“ In jüngster Zeit ist namentlich Bronsart von Schellendorf in seiner Broschüre: „Zeitgemässe Fechtweise der Infanterie“ mit aller Entschiedenheit gegen das Feuer in der Bewegung aufgetreten, indem er unter Anderem sagt:

„Der moralische Werth einer Truppe beruht aber auch auf einer, auf den bestmöglichen Grad, gesteigerten Ausbildung in Führung und Verwerthung der Waffe. Was soll nun ein Soldat sich dabei denken, wenn er während einer auf die höchsten Leistungen hinausgehenden Schiessausbildung dahin belehrt wird, dass er, je näher er dem Feinde kommt, ohne zu zielen horizontal anschlagen oder gar von den Hüften feuern soll?“ Und an anderer Stelle: „Was nützt dann endlich auch unsere ganze Schiessausbildung, wenn wir schliesslich auf eine so rohe, — oder eigentlich gar keine Ausnutzung unserer Waffe hinauskommen?“

f. Die Entscheidung und der Sturm.

Hat sich der Angreifer nach und nach bis an die Magazinfeuerdistanz herangearbeitet, so handelt es sich für ihn nunmehr darum, durch sein Feuer die Entscheidung herbeizuführen. Es geschieht dies durch die mit Hilfe des Magazines auf's Höchste zu steigernde Feuerabgabe und die Entfaltung grösstmöglicher Feuerkraft durch Einsetzen aller zum Feuergefecht disponiblen Kräfte. Der Feind muss mit einem förmlichen Hagel von Geschossen überschüttet werden. Der Angreifer hat daher möglichst viele Gewehre in die Feuerlinie zu bringen, denn nur wenn er für diesen kritischen Moment eine entschiedene Feuerüberlegenheit sich gesichert hat, wird ihm der Angriff gelingen. Da in diesem Stadium der Entscheidung die Unterstützungen, sowie die nächsten Reserven, die Bataillonsreserven, bereits in der Feuerlinie aufgebraucht sein werden, so haben die hinteren Treffen durch Vorschieben immer neuer Truppen das Feuergefecht in seiner Kraft zu erhalten und zu nähren und endlich zum Sturmanlauf mit sich fortzureissen, wobei das Bajonnet allfällig den letzten Widerstand zu brechen hat.

Bevor aber der Sturm unternommen werden kann, muss der Gegner durch das Feuer vollständig niedergekämpft sein. Dies mit Sicherheit wahrzunehmen, ist nicht immer leicht. Es kann ja der Gegner momentan sein

Feuer erlahmen lassen, oder ganz einstellen, um den Angreifer zu einem vorzeitigen Angriffe zu verleiten und dann von neuem, wenn derselbe aus seiner letzten Stellung in dichten Massen zum Sturm anläuft, ein verheerendes Feuer auf ihn zu richten. Wer daher den Angriff befiehlt, — gehe der Anstoss hiezu von der Feuerlinie aus, oder werde er von der höhern Führung gegeben — übernimmt eine schwere Verantwortlichkeit. Die Wahl des richtigen Augenblickes für denselben ist von grösster Wichtigkeit, er darf weder zu früh noch zu spät unternommen werden, denn der verspätete Angriff ist ebenso gefährlich wie der vorzeitige, weil bei jenem dem Gegner Zeit gelassen wird, seine Reserven in die Vertheidigung zu werfen. Dadurch kann der Angriff nicht blos zum Stehen gebracht werden, sondern wird in solchen Fällen meist scheitern.

Ist aber der Angriff einmal beschlossen, so ist er auch, wenn immer möglich in einem Zuge, mit allen verfügbaren Kräften, die unaufhaltsam und mit aufgepflanztem Bajonnet auf die Feuerlinie aufgeschlossen haben, durchzuführen. Die Einbruchsstelle muss in einem Athemzuge erreicht werden, was für den schwergepackten, durch den Marsch und das Gefecht so wie so schon äusserst erschöpften Infanteristen ein schweres Stück Arbeit sein wird. Dies wird Jedermann klar werden, sobald er sich daran erinnert, dass es in offenem Gelände nicht möglich sein wird, die Entscheidung auf näher als 300 m an den Gegner heranzutragen, dass sie vielmehr schon auf einer Entfernung von 350 bis 400 m gesucht werden muss. Und diese Strecke sollte der Infanterist in einem Zuge durchlaufen? Das erscheint als ein Ding der Unmöglichkeit. Und doch muss der Angreifer auch diese Zone durchschreiten, sonst käme er überhaupt nicht zum Angriff. Es geht daher schon aus diesen Erwägungen unzweifelhaft die Nothwendigkeit hervor, vor Uebergang zum Sturm anlauf so nahe als das Gelände nur immer es gestattet an die feindliche Stellung heranzugehen; je näher desto besser. Bei 200 und weniger Meter Abstand von der Einbruchsstelle wird es schon eher möglich sein, den Angriff in einem Zuge durchzuführen, ohne die Lungen übermenschlich in Anspruch zu nehmen. Wo aber ein so nahes Herangehen an den Feind nicht möglich ist, da bleibt dem Angreifer wohl nichts anderes mehr übrig, als noch einen weiteren Sprung von etwa 100 m an den Gegner heranzuthun und erst dann in einem Zuge in die feindliche Stellung einzudringen.

Bei diesem letzten Halte vor dem Feinde werden vollends alle rückwärtigen Treffen auf

die Feuerlinie aufzuschliessen haben und mit dieser in die Einbruchsstelle eindringen.

Durch das stetige Nachdrängen der rückwärtigen Treffen auf die Feuerlinie bis zum Momente des Einbruches in die feindliche Stellung werden die Verbände so ziemlich durcheinander vermengt werden. Es ist dies nicht nur nicht zu vermeiden, sondern ergibt sich als die natürliche Folge der Speisung der Feuerlinie durch die hinteren Treffen. Aber auch in diesem Durcheinander soll der Mann den Kopf nicht verlieren und sich stets bewusst sein, dass in diesem kritischen Momente keine andere Wahl mehr bleibt als: „Vorwärts.“

g. Von der Umfassung.

Durch die Einführung der kleinkalibrigen Repeatinggewehre hat die Feuerfront derart an Feuerkraft gewonnen, dass ein frontaler Angriff als aussichtslos betrachtet werden darf, selbst wenn er auch kräftige Unterstützung durch Artillerie findet. Die Führung ist deshalb mehr als je auf Umfassung der gegnerischen Flanken angewiesen. Die Umfassung ist ein vorzügliches Mittel zur Herbeiführung der eigenen Feuerüberlegenheit, ohne welche, wie schon oben bemerkt, an ein Gelingen des Angriffs nicht zu denken ist. Freilich lässt sie sich nicht überall und für alle Truppen auf dem Gefechtsfelde anwenden; derjenige Flügel, von welchem aus die Umfassung gemacht werden soll, muss frei sein, d. h. er darf sich nicht an andere Truppen anlehnen; ungangbares Terrain, wie Flüsse, Seen, Sümpfe, steile Felswände etc. verunmöglicht ebenfalls die Vornahme von Umfassungen. Wo solche aber möglich sind, sollen sie nicht unterlassen werden. Und wie sind solche Umfassungen zu bewerkstelligen? Hierfür gibt unser Exerzierreglement in Ziffer 286 eine kurze aber präzise Anleitung, indem es vorschreibt, dass die Umfassungen nur durch Truppen der rückwärtigen Staffeln oder durch besondere Seitenkolonnen ausgeführt werden dürfen; dass sie möglichst senkrecht und mit der Mitte der eigenen Front auf den feindlichen Flügel zu erfolgen haben, zu welchem Behufe die dafür bestimmten Truppen schon ausserhalb des feindlichen Feuerbereiches entsprechend angesetzt werden sollen. Ferner hat die Entwicklung von Schützen erst dann stattzufinden, wenn die Umfassung die gewollte Front eingenommen hat.

Welches sind hauptsächlich die Vortheile der Umfassung? Wie wir schon gesehen haben, bedeutet die Umfassung zunächst eine Bedrohung des Gegners in Flanke und Rücken, die für ihn um so gefährlicher wird, je überraschender und kräftiger sie ausgeführt wird. Wenn es auch dem Gegner gelingen

sollte, der feindlichen Umfassung frische Truppen entgegenwerfen zu können und diese so gleichsam zu paralyisiren, so werden diese doch gezwungen, unter ungünstigen Verhältnissen, in einer nicht beabsichtigten, sondern ihnen vom Gegner aufgenöthigten Front zu fechten und dabei dem Feuer von zwei Seiten (convergirendes Feuer) ausgesetzt zu sein. Die Umfassung wirkt nur durch ihr Feuer und kann vom Gegner ebenfalls nur durch sein Feuer parirt werden. Gelingt die Umfassung, so wird durch sie wesentlich zur Erlangung der Feuerüberlegenheit beigetragen. Wenn aber der Gegner rechtzeitig wahrnimmt, woher die Umfassung droht, und umsichtig und energisch genug ist, derselben rechtzeitig und am rechten Orte seine Reserven entgegenzuwerfen und so den Angriff seinerseits zu flankiren, so dürfte dieser, wenn er nicht mit überlegenen Kräften geführt wird, wenig Aussicht auf Erfolg haben. Es muss daher auch in Zukunft, trotz der Rauchlosigkeit des Pulvers, das Bestreben der Umfassung sein, möglichst überraschend und dann mit aller Kraft und Energie aufzutreten. Ist dieselbe in der beabsichtigten Front angesetzt, dann heisst es: Drauf los, so rasch und energisch als möglich. Zaudern und Zögern machen dieselbe unwirksam, weil dadurch der Gegner Zeit gewinnt, ihr zu begegnen, oder ihr sogar zuvorzukommen.

h. „Normalangriff.“

Es gehört wohl auch in den Rahmen dieser Arbeit, einige Gedanken über den vielumstrittenen „Normalangriff“ zu äussern. Die heutige Militärlitteratur hat auch diesen Gegenstand sehr einlässlich erörtert und trotz der erschöpfenden Behandlung desselben, an der die hervorragendsten militärischen Denker und Schriftsteller sich betheiligt haben, sind die Ansichten hierüber immer noch sehr getheilt.

Die Anhänger des Normalangriffes begründen ihre Ansicht im Wesentlichen damit, dass bei der Schwierigkeit des künftigen Angriffes und bei der hohen Verantwortlichkeit der Führung eine Einschränkung der Selbständigkeit mittelmässiger Unterführer nothwendigerweise geboten sei, wenn nicht von vornherein der ganze Erfolg des Gefechts in Frage gestellt werden soll. Dies zu verhüten, müssten schon für die Gliederung, die Entwicklung und die Bewegung im Feuer feste, bindende Normen geschaffen werden, welche ein möglichst sicheres und rasches Vorgehen, mit bestmöglicher Ausnützung der Gefechtskraft und thunlichster Vermeidung von Verlusten garantiren und an die sich somit der einzelne Führer strikte zu halten habe. Die Gefährdung des Gefechtszweckes sei daher viel weniger zu befürchten, wenn man diesen

Führern eine Art „Schema“ an die Hand gebe, welches ihnen in kritischen Fällen als Orakel dienen kann.

Die Gegner des Normalangriffes dagegen wollen auch dem Unterführer die grösstmögliche Selbständigkeit und Freiheit in der Wahl der anzuwendenden Mittel wahren; sie wollen ihn nicht zu einer gedanken- und willenslosen Maschine herabdücken.

Wenn es auch etwas für sich haben mag, dass für den weniger begabten Offizier eine gewisse Schablone von Nutzen, ja unter Umständen sogar nothwendig sein kann, so müsste eine solche denn doch den freien Schwung und die Initiative des intelligenteren Offiziers zu sehr lähmen. Der Offizier darf und soll keine Maschine sein; er ist ein denkendes Wesen, dessen geistiger Entwicklung keine Schranken durch beengende Schablonen und Schemas gesetzt werden dürfen.

Wenn wir überhaupt die Frage, ob es möglich sei, ein allgemein gültiges Normalverfahren für den Angriff aufzustellen, näher studiren, so werden wir bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass ein schematisches Angriffsverfahren nur auf dem Exerzierplatz mit einiger Nachhaltigkeit zur Darstellung gebracht werden kann, dass es aber mit der Normirung desselben vorbei ist, sobald man in's Gelände kommt. Was man aber nur auf dem Exerzierplatz und nicht auch im Gelände brauchen kann, hat für die Gefechtsausbildung und für das Gefecht selbst keinen Werth, so dass man es lieber bleiben lässt. Die Verhältnisse des Angriffes sind je nach dem Gefechtszwecke, dem Gelände, den verfügbaren Truppen etc. so mannigfaltige, dass es unmöglich erscheint, eine allgemeine unfehlbare „Norm“ für dieselben aufzustellen. So weit es überhaupt angeht, in dieser Richtung „normirende“ Vorschriften zu erlassen, haben die Exerzierreglemente die nöthigen allgemeinen Bestimmungen und Grundsätze über Gliederung, Entwicklung und Bewegung aufgenommen, daneben aber mit Recht im Rahmen dieser allgemeinen Grundsätze der Selbständigkeit der Führer vollen Spielraum gelassen.

Abgesehen davon, dass jeder Verfechter des Normalangriffes sein eigenes, oft sehr vages System hierüber sich gebildet hat, die alle wiederum weit von einander abweichen, darf man wohl behaupten, dass alle diese Vorschläge gerade das nicht erreichen werden, was sie so gerne anstrebten, nämlich den Ausgleich der Mittelmässigkeit in der Führung durch die Einführung schablonenmässiger Normen. Dieser Ausgleich ist überhaupt nicht dadurch zu erzielen, dass man die frische Initiative des Offiziers in Fesseln legt.

Von dieser Auffassung mag wohl auch unser

Exerzierreglement ausgegangen sein, da es bei jeder Gelegenheit den freien selbständigen Entschluss, das eigene Denken und vernunftgemässe Handeln des Offiziers betont und das schablonenmässige des frühern Reglementes ängstlich vermeidet. Ueber der Form steht die geistige Auffassung der mannigfaltigen, im Voraus nicht zu bestimmenden Situationen und Verhältnisse, wie sie im Gefecht auf Schritt und Tritt zu Tage treten.

Wenn wir übrigens die Hauptvertreter der beiden Richtungen für und gegen den Normalangriff, von Scherff *) und Bronsart von Schellendorf **) aufmerksam studiren, so werden wir mit Oberst Hungerbühler zu der Ansicht kommen, dass die Meinungsdivergenz zwischen diesen hochgebildeten und hochangesehenen Offizieren durchaus nicht so gross ist, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheint und dass es wohl möglich ist, Beider Ansichten zu vereinigen. Denn wie Bronsart von Schellendorf will auch von Scherff keinen blinden Gehorsam und keine geistlosen Unterführer, auch er setzt, wie jener, die geistige Auffassung über die todte Form, ihm ist das leblose Schema ebenso zuwider, wie jenem. Nur in der Wahl der Mittel, wie die Kunst der Truppenführung am zweckmässigsten zu erlernen sei und der Gefechtszweck am besten erreicht werde, gehen ihre Ansichten auseinander.

Wo aber ein systematischer und stufenweiser Gang in der Friedensausbildung eingehalten wird, in dem Sinne, wie es von diesen hervorragenden Autoren auf dem militärwissenschaftlichen Gebiete empfohlen wird, wird auch mit verschiedenen Mitteln der angestrebte Zweck erreicht werden können und das ist die Hauptsache, die Form ist Nebensache.

Pflege man Verstand und Herz des Offiziers, so wird er in allen Lagen sich leicht zurechtfinden und auch die richtigen Mittel zur Erreichung des Gefechtszweckes ergreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue russische XVIII. Armeekorps. (Korresp. aus Deutschland.)

Die durch die Ernennung seines kommandirenden Generals, des Chefs des Generalstabes und des Artilleriechefs bestätigte Nachricht von der Bildung eines neuen, des XVIII. russischen Armeekorps, im Bereiche des St. Petersburger Militärbezirks, lenkt die Aufmerksamkeit auf diesen neuen Bestandtheil des russischen Heeres und die Verhältnisse, welchen derselbe seine Entste-

hung verdankt, sowie auf die etwaigen Konsequenzen seiner Formation.

Die russische Armee bestand bis jetzt aus 17 Linien-Armeekorps und 1 Gardekorps, aus dem Grenadierkorps in Moskau und dessen Militärbezirk, bestehend aus 3 Divisionen; aus den beiden selbständigen Divisionen, der in Finnland dislozirten 24., sowie der im Militärbezirk Kasan stehenden 40. Infanterie-Division (Saratow); ferner aus dem kaukasischen Armeekorps, bestehend aus 1 Grenadierdivision, 2 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen nebst der entsprechenden Artillerie (3 Brigaden) und den technischen Truppen; alsdann aus 16 Kavalleriedivisionen, und aus 20 Schützenbrigaden und einer Anzahl anderer, besonderer Formationen.

Zu jedem Armeekorps gehören, mit wenig Ausnahmen, 1 Kavalleriedivision nebst 1—2 reitenden Batterien, 2 Artilleriebrigaden und die proportionirte Anzahl technischer Truppenkörper. Die Armeekorps bestehen aus 2 Infanteriedivisionen, nur das I. und V. Korps, das Grenadierkorps und das kaukasische Korps zählen deren drei. Bei dem V., im Militärbezirk Warschau garnisonirenden Armeekorps gilt die Zuthellung einer 3. Infanteriedivision in unmittelbarem Zusammenhang mit demselben, im Hinblick auf die besonderen Aufgaben, welche den Truppen dieses Bezirks im Falle eines Krieges obliegen, als geboten, während hingegen sowohl die finnische 24. Infanteriedivision in Helsingfors und dem übrigen Finnland, wie auch die ihr gegenüber am südlichen Gestade des finnischen Meerbusens garnisonirende, zum I. Korps gehörende 3. Division desselben, die 23. in Rewal, Narwa und Jamburg sich ziemlich isolirt von den Petersburger Truppenverbänden und den beiden andern Divisionen des I. Korps in Nowgorod (die 22.) und Petersburg (die 37.) dislozirt befanden und noch befinden. Nun liegen die Bezirke dieser beiden Divisionen, welche durch den zwischen ihnen befindlichen, hier nur 10 Meilen breiten finnischen Meerbusen mehr verbunden wie getrennt sind, so nahe an einander und überdies per Dampfer direkt und per Bahn über Petersburg mit einander in guter Verbindung, dass ihrer geographischen Lage nach ihre Zusammenfassung zu einem neuen Armeekorpsverbande sehr angezeigt schien. Das neugebildete XVIII. Armeekorps verbleibt denn auch in seinen bisherigen Garnisonen im Petersburger Militärbezirk. Die russische Heeresleitung kann ihm dort nebst seinen Reserve- und Opoltschenje-Formationen gebotenen Falls neben der baltischen Flotte die Wacht am finnischen Meerbusen bei Helsingfors, Sweaburg, Baltisch-Port und Rewal übertragen oder dasselbe im Bedarfsfalle mit der seit etwa Jahresfrist auch in ihrem mittelsten Theile voll-

*) General v. Scherff: Reglementarische Studien. Berlin 1891.

**) Bronsart von Schellendorf, General der Infanterie: Betrachtungen über eine zeitgemässe Fechtweise der Infanterie. Berlin 1891.